

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 36 (2023)
Heft: [8]: Solaris #08

Artikel: Auffrischen
Autor: Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sanierung Hauptsitz

Coop, 2021

Thiersteinallee 12, Basel

Bauherrschaft: PSP Swiss

Property, Zürich

Architektur:

Burckhardt, Basel

Auftragsart:

Direktauftrag, 2018

Planung Photovoltaik-

Anlage: BE Netz, Luzern

Fassadenplanung: NM

Fassadentechnik, Basel

Herstellung Photo-

voltalk-Module: Megasol,

Deitingen

Ausführung Photovoltaik-

Anlage: Aepli Metallbau,

Gossau; Agrola, Basel

Anzahl Photovoltaik-Module:

629 (560 Brüstungen,

69 Technikaufbau)

Modulfläche: 1628 m²

Leistung Photovoltaik-

Anlage: 158 kW

Jahresenergieertrag:

62 MWh

Auffrischen

Der Coop-Hauptsitz von 1978 war ein Kind seiner Zeit. Nach der Sanierung deckt seine Photovoltaik-Fassade rund zehn Prozent des Strombedarfs.

Text: Axel Simon, Fotos: Dlovan Shaheri

Es sieht so stringent aus, das Hochhaus an der Bahnhofseinfahrt von Basel. Auf jeder Seite stemmen drei eckige Stützen aussen vor der Fassade die 13 Geschosse in die Höhe. Doch nur die mittleren richten sich exakt nach dem Grundrissraster. Die äusseren Stützen schwenken leicht aus dem rechten Winkel heraus, der Fassade dahinter folgend, deren Verlauf auch unmerklich abknickt. Die Ecken der ursprünglichen Stahl-Glas-Fassade waren ausserdem im 45-Grad-Winkel abgeschnitten. Ob diese Abweichung vom orthogonalen System mit der «anthroposophischen Lebensauffassung» zusammenhängt, die der Architekt Wilfried Boos von zu Hause mitbekommen habe, wie es der Nachruf in «Werk, Bauen + Wohnen» im März 1996 berichtete? Der Bau des Coop-Hauptsitzes und seines fünfgeschossigen Nachbarn wurde 1978 vollendet. Es waren Boos' letzte, gemeinsam mit Johannes Gass realisierte Werke, einer Arbeitsgemeinschaft, die in Basel Ikonen wie das Anfos-Haus von 1970 hinterliess. Das Coop-Hochhaus war ganz Kind seiner Zeit. Bis zur Fassadenerneuerung 2001 leuchteten die Metallbrüstungen in der Konzernfarbe Orange. Diese Yellow-Submarine-Welt prägte auch das Innere, sogar noch bis vor Kurzem, mit knallgrünen WCs und orangefarbenen Lifttüren. Mit der jüngsten Sanierung ist der Bau nun endgültig seriös geworden.

Der Umbau erfolgte bei laufendem Betrieb. Ab Sommer 2019 umschloss eine Klettermastbühne das Gebäude, die in 18 Monaten von der 13. Etage nach unten wanderte. Während fünf Etappen war diese Veränderung schön sichtbar siehe Seite 32: Unterhalb der Arbeitsbühne zeigte sich die alte, kleinteilige Fassade, darüber die neue, die mit grossen, liegenden Fensterformaten vom Anspruch der

Bauherrschaft zeugt, als zeitgemässer Konzern gelesen zu werden. Closed-Cavity-Fenster schützen die Lamellenstoren und treten leicht hervor. Die Brüstungsbänder sind nun dunkler und bestehen aus Photovoltaik-Modulen mit einer satinierten, dunkelgrau bedruckten Glasoberfläche. Sie sind 1,5 Meter hoch, bis zu 4,3 Meter lang und erscheinen als homogene Fläche. Die Photovoltaik-Zellen dahinter sind kaum erkennbar. Sie decken rund zehn Prozent des Strombedarfs des Gebäudes ab. Der projektleitende Architekt Patrick Flückiger: «Im Nachhinein hätten wir die Farbe zugunsten eines höheren Wirkungsgrads etwas dunkler wählen sollen, wie wir es an der Dachzentrale getan haben.» Dort, bei der Verkleidung der zurückversetzten Dachzentrale, schimmert die Photovoltaik etwas stärker durch den Farbraster als an den Brüstungen.

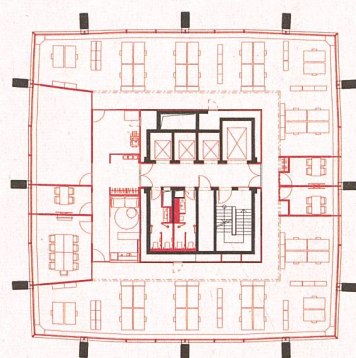
Die sanierten Fassaden haben nun keine um 45 Grad abgeschrägten Ecken mehr. Das gibt dem Gebäude eine grosszügigere Erscheinung, verändert allerdings auch seinen Charakter. Der Wahrnehmung im Innern kommen die spitzen Ecken und die bis zu 4,3 Meter breiten Fenster entgegen: Die Räume öffnen sich stärker, in den oberen Geschossen reicht die Aussicht über die ganze Stadt und das Umland. Auch die Stützenfreiheit kommt so mehr zur Geltung. Die Umgestaltung schuf Raum für rund ein Drittel mehr Arbeitsplätze und gibt sich wohnlich. Hier arbeitet vor allem die Informatikabteilung des Konzerns. Teeküchen auf den Etagen sollen die Kommunikation unter den Mitarbeitenden fördern. Im obersten Stock ist anstelle des Personalrestaurants die Geschäftsleitung eingezogen. Das Restaurant befindet sich nun im Erdgeschoss des benachbarten Neubaus, der ebenfalls von Burckhardt stammt. →



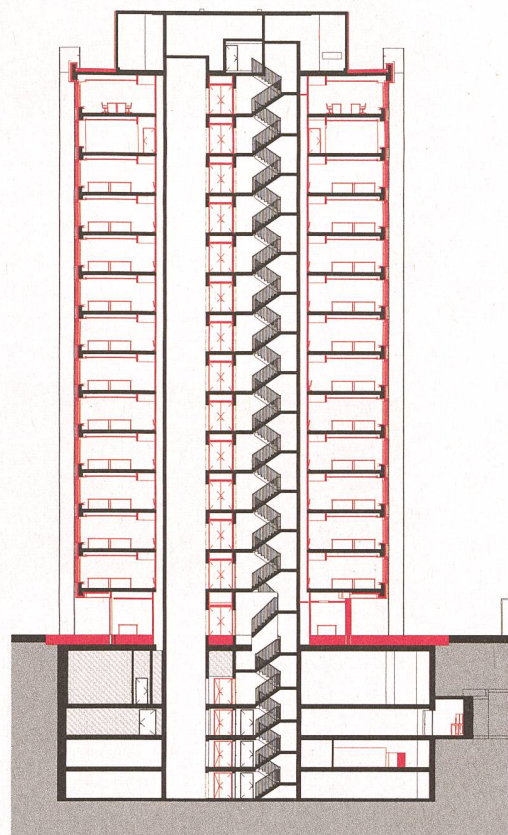
Trotz markanter Änderungen wurde der Geist von 1978 bewahrt: der sanierte Coop-Turm.



Den Brüstungsbändern sieht man nicht an, dass sie Strom produzieren.



Regelgeschoss



Schnitt





«Es ging uns nie um Bestandspflege»

Wie lautete der Auftrag an Burckhardt Architekten?

Markus Schwarz: Zu Beginn ging es nur um eine Zustandsanalyse. Sie ergab verschiedene Sanierungsbedürfnisse, von der Gebäudetechnik über die sanitären Einrichtungen bis zu Brandschutzmassnahmen. Ausserdem genügte die 2001 erneuerte Fassade dem energetischen Anspruch von Coop nicht mehr. Als wir aus organisatorischen Gründen planten, Personal von unserem Standort in Wangen im Hauptsitz in Basel zu integrieren, entschieden wir uns für eine Gesamtanierung. Unser Anspruch war es, für die nächsten 30 bis 40 Jahre einen modernen Betrieb mit wohnlichen Arbeitsplätzen und einer eleganten, zeitlosen Fassade mit integrierter Solartechnik zu ermöglichen – 2018 eine technische Herausforderung im Hochhausbau.

Burckhardt schlug Ihnen drei Varianten vor: die bestehende Fassade zu überholen, auf jeder Etage einen Brisesoleil als Vordach mit Photovoltaik oder eine glatte, mehrfach geknickte Fassadenhaut. Sie haben sich für Letzteres entschieden. Warum?

Die ursprüngliche Fassade von 1978 bzw. 2001 war architektonisch keine Option mehr. Und der Brisesoleil war zwar gelungen und bot viel Fläche für Photovoltaik, wäre aber im Unterhalt kompliziert gewesen. Die Knickfaltung empfanden wir architektonisch als interessanten Ansatz.

Die Stadtbildkommission fand das weniger. Es brauchte viele Runden, bis die Planung bewilligt wurde. Weshalb?

Bis zum Mock-up gab es vier Lesungen. Das Credo der Stadtbildkommission lautete, die Fassadengestaltung habe sich am Bestand zu orientieren. Der Integration von Photovoltaik gegenüber war sie immer offen, es ging mehr um die architektonische Ausformulierung. Nachdem wir in der zweiten Lesung auf die Fassadenfaltung verzichtet hatten, wollten wir in deren Weiterentwicklung mit vorgeetzten Panoramafenstern einen konträren Akzent zum Bestand setzen. Die Stadtbildkommission hingegen wollte die Ebene der Brüstungsbänder vor der Fensterebene. Wir haben es bis zuletzt umgekehrt gemacht, auch um im Innern die Panoramawirkung zu verstärken. Dass wir die 45-Grad-Ecke nicht beibehalten haben, erntete ebenfalls wenig Applaus. Nachdem der erste Schock verarbeitet war, haben wir langsam zueinander gefunden.

Wer war schockiert?

Beide (lacht). Coop ist mit viel Euphorie und voller Überzeugung gestartet – mit einem durchdachten und erfrischenden Entwurf. Wir wollten ein Gebäude aus den späten 1970er-Jahren auf 2020+ trimmen. Mit gebührendem Respekt für den Bestand, aber auch mit der Lust, etwas anderes zu machen. Es ging uns nie um eine Bestandsbewahrung analog der Denkmalpflege. Ein mit modernster Technik saniertes Gebäude im 1970er-Jahre-Look wäre nach unserem Verständnis verfehlt gewesen. Die Philosophie der Stadtbildkommission deckte sich zu Beginn nicht mit unserer. Wir mussten uns also einige Monate lang gegenseitig angleichen, ohne unsere Vision zu verlieren.

Wie sah diese Vision genau aus?

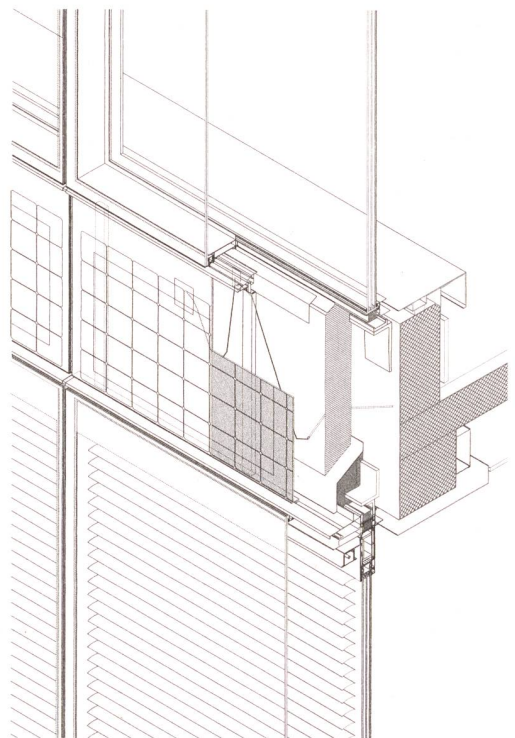
Wir wollten vor allem eine grosszügigere Raumwirkung im Innern erreichen, einen Wow-Effekt der Panoramafenster. Die Kleinteiligkeit des alten Turms fanden wir aus heutiger Sicht etwas kleinkariert. Im Dialog mit der Stadtbildkommission haben wir nicht problemlos, aber ohne viel Schmerz auf die Faltung verzichtet. Die Neuheit der Fassade aber wollten wir unterstreichen.

Die Stadtbildkommission pochte in jeder Lesung darauf, die ursprüngliche Erscheinung als Bezugspunkt zu nehmen. Fanden Sie das abwegig?

Nein, wir hatten Verständnis für die Haltung der Stadtbildkommission. In vielen internen Gesprächen mit den Architekten prüften wir diesen Ansatz ebenfalls. Vergleicht man die alte und die neue Fassade, sieht man, dass die frühere Kleinteiligkeit den Turm vertikaler erscheinen liess als mit den neuen, horizontalen Fenstern. Aber wie gesagt: Wir entschieden uns nicht für Bestandspflege. Es darf und soll möglich sein, den Gebäuden einer Stadt für die nächste Generation ein neues Kleid zu geben.

Bei der Entwicklung der Photovoltaik-Module galt es, zwischen Optik und Ertrag abzuwägen. Wie lief das ab?

Wir haben verschiedene Gläser für die Brüstungsverkleidung geprüft: heller, dunkler, grauer, transparenter. Was sieht aus der Distanz am besten aus? Wann erkennt man die Technik dahinter nicht mehr? Die Stadtbildkommission war erstaunlicherweise der Meinung, wenn man Photovoltaik einsetze, könne man das auch zeigen. Das wollten wir aber nicht – was sich am Ende als richtig herausstellte. Markus Schwarz ist Architekt und Bauherrenvertreter von Coop Immobilien. ●



Fassadenschnitt. Plan: BUK ETHZ

0 40 cm